

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	101 (2007)
Heft:	9
Artikel:	"Wie kluge Frauen alt werden" : Zu Heidi Witzigs gleichnamigem Buch
Autor:	Spieler, Willy / Witzig, Heidi
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-389899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zehn Porträts aussergewöhnlicher Frauen

Willy Spieler: Heidi Witzig, vor bald sieben Jahren ist Dein in jeder Beziehung grosses Buch «Polenta und Paradeplatz» mit dem Untertitel «Regionales Alltagsleben auf dem Weg zur modernen Schweiz 1880–1914» erschienen. Der *Tages-Anzeiger* hat das Buch damals gewürdiggt, auch angemerkt, dass es Dich acht arbeitsintensive Jahre gekostet habe, und dann für mich überraschend festgestellt: «Jetzt ist sie reif für das Alter.»

Heidi Witzig: Die Journalistin bezog sich mit dieser Aussage auf eine Bemerkung von mir. Sie hing eng mit meiner damaligen grossen Krise zusammen, deren Bewältigung ich wie eine Schwelle zum *Eintritt ins Älterwerden* empfunden habe. Ich hätte auch von einer verspäteten Midlife Crisis sprechen können.

WS: Wie schon in der Studie «Brave Frauen – aufmüpfige Weiber», die Du zusammen mit Elisabeth Joris geschrieben hast, geht es in «Polenta und Paradeplatz» um das Leben der gewöhnlichen Leute. Beide Bücher fügen sich zu einem wichtigen Stück Sozialgeschichte zusammen. Und nun kommt Ende September 2007 ein ganz neues Buch von Dir heraus, das sich auf aussergewöhnliche Frauen bezieht. Allerdings auf Frauen in der Situation des Älterwerdens. Es trägt den Titel: «Wie kluge Frauen alt werden». Was waren Deine Motive für dieses Buch?

HW: Das Buch «Polenta und Paradeplatz» handelt nicht nur von gewöhnlichen Leuten, sondern von Menschen aller Schichten, von Reichen und Armen, Gebildeten und Ungebildeten. «Wie kluge Frauen alt werden» ist die Fortsetzung dieser Sozialgeschichte. Das Älterwerden ist die Lebensphase, die mich jetzt persönlich interessiert. Dass es aussergewöhnliche Frauen sind, die ich porträtiere, habe ich erst im Lauf der Interviews richtig realisiert. Es waren Frauen aus meiner eigenen beruflichen Umgebung, der *Erwachsenenbildung*, mit denen ich zum

NW-Gespräch von Willy Spieler mit Heidi Witzig

«Wie kluge Frauen alt werden»

Zu Heidi Witzigs gleichnamigem Buch

Anlass für das Gespräch mit Heidi Witzig ist ihr neustes Buch, das Ende dieses Monats im Xanthippe Verlag erscheinen wird. Es trägt den Titel «Wie kluge Frauen alt werden – was sie tun und was sie lassen» und enthält zehn Porträts von Feministinnen zwischen 63 und 90 Jahren. Heidi Witzig ist verwitwet und hat eine erwachsene Tochter. Mit Jahrgang 1944 ist die Autorin am Thema ihres Buches existentiell beteiligt. Sie sagt denn auch, es sei ihr «persönlichstes Buch». Wie Heidi Witzig die zehn Frauen ausgewählt und ihnen ermöglicht hat, in den Spiegel ihrer aussergewöhnlichen Porträts zu blicken, und wie sie im Austausch der Lebenserfahrungen neue Erkenntnisse über sich selber, ihre eigene Identität als Frau, gewonnen hat, ist Gegenstand unseres Gesprächs. Die Historikerin Heidi Witzig wurde vor allem als Buchautorin bekannt. Zusammen mit Elisabeth Joris hat sie das Standardwerk «Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz» herausgegeben, das 2001 bereits in 5. ergänzter Auflage erschienen ist. Weitere Bücher sind: «Brave Frauen, aufmüpfige Weiber», mit Elisabeth Joris, 3. Auflage, Zürich 1995; «Polenta und Paradeplatz. Regionales Alltagsleben auf dem Weg zur modernen Schweiz 1880–1914», 2. Auflage, Zürich 2001. Die Vernissage für das neue Buch findet am 30. September im Zürcher Schauspielhaus statt (siehe Seite 259).

Red.

Teil schon lange zusammenarbeiten. Sie sind aussergewöhnlich in dem Sinne, dass sie sich für ein Lebensthema einsetzen. Gemeinsam ist ihnen ein *inneres Feuer für Frauenanliegen*. Das war der Fokus – und natürlich das Älterwerden.

WS: Du porträtiertest zehn Frauen im Alter von 63 bis 90 Jahren: von der dezidiert bürgerlichen Feministin Marthe Gosteli

feministisch engagierten Frauen Linke sind. Das war für mich ungewohnt, denn ich stamme aus der *autonomen linken Frauenbewegung*. Zugleich habe ich festgestellt, dass Frauenanliegen eine viel grössere Klammer bilden, als ich dachte.

WS: Warum sagst Du «kluge Frauen» und nicht «intelligente Frauen»?

HW: «Intelligenz» ist mir zu eingeschränkt. Sie bezieht sich nur auf die «Ratio». So hoch ich als Intellektuelle den Verstand schätze, «klug» ist etwas anderes, die Fähigkeit, seine «Ratio» für das Leben fruchtbar zu machen, für das eigene Leben, auch für Mitgefühl mit anderem Leben. Wenn ich weiss, dass eins und eins gleich zwei sind, habe ich die Welt noch lange nicht verstanden. Man muss die seelischen Kräfte einbeziehen können, und das geht über die Intelligenz weit hinaus.

WS: In der christlichen Tradition ist Klugheit nicht umsonst die erste Kardinaltugend.

HW: Ja, im Sinne von «lebensklug». Das schliesst – christlich gesprochen – seelische Tugenden mit ein.

«Erwerbsarbeit», «Engagement» und «Erfolg»

WS: Die zehn Porträts sind nicht nach einzelnen Biographien, sondern thematisch gegliedert. Beginnen wir mit dem ersten Kapitel, das über ein reiches Arbeitsleben dieser Frauen berichtet, über dessen Nachwirkungen auch auf die dritte Lebensphase. «Arbeit» ist für die Identität dieser Frauen wichtig. Aber wie steht es mit dem «Erfolg». Dieser mache abhängig, betont die evangelische Theologin und Supervisorin Eva Renate Schmidt. Würdest Du das als erfolgreiche Autorin auch so sagen?

HW: Wenn wir unter «Erfolg» eine Position mit *Macht*, mit Einfluss, mit finanziellen Kompetenzen verstehen, ist es vielleicht auch typisch für diese

«Was ich hier vorlege, ist mein persönlichstes Buch» (Heidi Witzig beim NW-Gespräch am 17. Juli auf dem Balkon ihrer Wohnung in Uster).

über die Friedensfrau und streitbare Katholikin Aline Boccardo oder die unseren Leser/innen bestens bekannte Reinhild Traitler bis zur Handwerkerin und «Berufsfeministin» Liliane Späth. Wie bist Du bei der Auswahl dieser Frauen vorgegangen?

HW: Ich habe in erster Linie meinesgleichen gesucht, also Feministinnen, die sich öffentlich engagiert haben. Mit der Zeit realisierte ich, dass gar nicht alle diese

Generation, dass sie eher in den oberen Kadern von Nonprofit-Organisationen angestellt wurden. In zwanzig Jahren hätten wir in solchen Interviews die ersten erfolgreichen Topmanagerinnen von Wirtschaftsunternehmen dabei. Aber ich habe keine Frau angetroffen, die den «Erfolg» nicht genossen hätte.

WS: *Im Sinne von Anerkennung?*

HW: Selbstverständlich, aber auch von *Einflussmöglichkeiten*, von Vernetzung und finanziellen Möglichkeiten, um Projekte zu realisieren, die diesen Frauen wichtig erschienen. Als *Eva Renate Schmidt* im Alter von etwa 40 Jahren merkte, dass sie den beruflichen Erfolg mit ihrer Identität gleichsetzte, geriet sie in eine Lebenskrise. Es braucht schon sehr viel Selbstreflexion, um das zu merken. Ein «traditioneller» Mann wäre auf dieser Schiene einfach durchgestartet. Auch die *Schattenseiten des erfolgreichen Berufslebens* zu sehen, das ist für kluge Frauen typisch.

WS: *Wie gehst Du mit Deinem eigenen Erfolg um?*

HW: Ich habe *keine Karriere* im üblichen Sinn durchlaufen. Als ich mit meiner wissenschaftlichen Arbeit als Historikerin Erfolg hatte, wäre das ein Grund gewesen, mich zu habilitieren. Aber der akademische Nachwuchs war bereits da. Ich war auch zu «ausgereift», um mich den universitären Bedingungen zu unterwerfen. So ist es an mir vorbeigegangen, ich war zu spät.

WS: *Dass Du Dich nicht für den Universitätsbetrieb verausgaben musstest, kam bestimmt Deiner Forschung zugute.*

HW: Auf jeden Fall. Aber ich konnte nicht mehr frei wählen. Das ist zum Teil auch wieder eine Generationenfrage.

Was all die Frauen machten, die keinen klassischen beruflichen Erfolg hatten und häufig als Selbstständige arbeiteten, das habe ich nicht nur mit «Erwerbsarbeit» umschrieben, sondern auch mit «Engage-

ment». Wo die *Freiwilligkeit* beginnt und die *Erwerbs- oder Lohnarbeit* aufhört, ist nicht immer klar definiert. Diese Frauen haben auch *keinen Pensionierungsschock* erlitten, sondern einfach ihr Engagement ausgeweitet, sei es in der feministischen Bewegung, sei es in der SP.

WS: *Gilt das von allen Frauen, die Du interviewt hast?*

HW: Nein, diejenigen, die in renommier-ten Positionen arbeiteten, haben einen *Pensionierungsschock* bis hin zur *Depression* erlebt – obwohl sie versuchten, aktiv mit dieser Übergangszeit umzugehen.

Das Private ist politisch

WS: *Das zweite Kapitel befasst sich mit der Beziehungspflege. Mich erstaunt die Offenheit, mit der die Frauen über ihre gelungenen und mehr noch ihre gescheiterten Beziehungen, heterosexuelle und lesbische Liebesbeziehungen, oder auch über Attraktivität und Schönheit reden. Wäre das bei zehn älter werdenden «klugen Männern» auch möglich?*

HW: Es mag sein, dass auch kluge Männer wie Du oder mein Vater auf solche Fragen zurückhaltender reagierten. Es gehört zur *weiblichen Biographie*, dass wir uns teilweise definieren über *Beziehungen*, auch über unsere *Wirkung nach aussen*, und dass wir nachdenken über unsere Selbstwahrnehmung von Schönheit. Diese ganzen Weiblichkeitsvor-gaben sind für jede Frau zentral. Aus der Tradition haben Frauen sehr viel Übung in Beziehungspflege. Im Feminismus hat man erst recht gelernt, über seine Beziehungen zu reden. Das Private ist politisch – bis zur Abtreibung. Das haben wir gelernt. Und das kommt uns im Alter zugute.

WS: *Ich habe mich bei der Lektüre Deiner Interviews selbst gefragt, ob ich auch so unverstellt antworten würde. Männer meiner Generation sind kaum so offen.*

HW: Sie sind anders. Man müsste sich

Heidi Witzig: Wie kluge Frauen alt werden. Was sie tun und was sie lassen. 320 Seiten, CHF 34.00, erscheint Ende September 2007 im Xanthippe Verlag.

fragen, wo die Stärke des Emanzipationsprozesses von Männern liegt. Auf dieser Ebene käme vielleicht auch erstaunlich Vertrauensvolles zum Ausdruck.

WS: *Es hängt natürlich auch von der interviewenden Person ab.*

HW: Ja, und Du darfst nicht vergessen, dass die Ergebnisse meines Buches auf teilweise sehr *langen Interviews* beruhen. Ich habe meine Gesprächspartnerinnen innerhalb eines guten Jahres bis vier- oder fünfmal getroffen. In dieser Zeit hat sich auch eine Beziehung entwickelt. Im Übrigen wollten die beteiligten Frauen dann doch nicht alles veröffentlicht haben, was sie mir sagten. Einige Episoden sind wieder gestrichen worden.

Das Bemühen um Authentizität

WS: *Mich beeindruckt auch das Bemühen um glaubwürdige Beziehungen. Die Sozialdemokratin und Stenographielehrerin Alexa Lindner Margadant z.B. will sich nicht vergleichen lassen «mit Männern, die nur auf der Strasse Sozialist seien und zu Hause den Patriarchen spielten».*

HW: Es gibt das Buch von *Annette Frei «Rote Patriarchen»*, das die Gleichheit, die an der Haustürschwelle aufhört, als Gerede entlarvt. Im Haus ist der Sozialistenchef ein Patriarch, der eine Frau hat, die ihn umsorgt usw. Das Bemühen um Authentizität gehört nicht nur bei *Alexa Lindner*, sondern bei allen interviewten Frauen zur Selbstreflexion. Einige sagen auch, sie hätten es in verschiedener Hinsicht nicht geschafft, aber dann leiden sie unter der Diskrepanz und benennen sie.

WS: *In «Polenta und Paradeplatz» hast Du ja auch Beispiele von Sozialistenführern, wie man sie damals nannte, aufgeführt, die Gleichberechtigung propagierten, aber bei sich zu Hause überhaupt nicht praktizierten.*

HW: Sie hätten das gar nicht ausgehalten. Das traditionelle Geschlechterverhältnis bedeutete, dass sie sich mit Hilfe ihrer

Frauen regenerieren durften für den Kampf draussen, den Lohnkampf, den Arbeitskampf. Das ist so tief verankert, dass auch Frauen dem immer wieder auf den Leim kriechen. Das zu thematisieren war eine wichtige Errungenschaft der Neuen Frauenbewegung. Sogar *Verena Müller*, die sich als bürgerliche Frau bezeichnet ...

WS: ... sie war Kantonsschullehrerin, viele Jahre Chefredaktorin von «Gymnasium Helveticum» und ist heute freiberufliche Publizistin ...

HW: ... auch diese *Verena Müller* hat sich über eine Feministin geärgert, die grosse Reden geschwungen habe, dann aber nach Hause gerannt sei, um für ihren Mann zu kochen. Diese Diskrepanz gibt es also auch bei Feministinnen, aber hier wird sie wenigstens thematisiert.

WS: *Die Unterscheidung zwischen «Hauptwiderspruch» von Kapital und Arbeit einerseits und «Nebenwiderspruch» zwischen Mann und Frau anderseits ist wohl endgültig von gestern. Sie gehörte zu einer falschen Utopie, die meinte, mit dem «Sozialismus» werde alles von selber gut – vom Geschlechterverhältnis bis zur zerstörten Umwelt.*

HW: Dass patriarchalische Diskriminierungsmuster im Sozialismus nicht automatisch verschwinden, gehört zu den fundamentalen Erkenntnissen der Frauenbewegung der siebziger und achtziger Jahre. Auf der Linken gibt es vermutlich immer noch ein paar verbissene Grüppchen, die das *Gerede vom «Nebenwiderspruch»* weiter kolportieren. (Lacht.)

Wie man Stärken zusammenlegt

WS: *Kannst Du Deine eigene Biographie in dem, was diese Frauen über Beziehungen sagen, wiederfinden?*

HW: Auf jeden Fall. Ich habe bei diesen Interviews über mich persönlich, mein Leben, meine Prägungen viel gelernt. Ich gehöre zum Beispiel zu den seltenen *Vatertöchtern*, wie es auch in diesem

Buch nur zwei gibt. Diese wurden von ihren Müttern mehr gebremst als gefördert, und zwar bezüglich Weiblichkeit wie bezüglich Intellektualität. Wenn ich sehe, wie die andern Vatertöchter ihr Leben gestaltet haben, dann führt ihr Weg zum Feminismus auch dazu, dass sie sich selbst bemuttern lernen, weil sie diese positive, fördernde Frauenkultur nicht kennengelernt haben. Das war mir früher nicht so klar.

Dann habe ich gelernt, wie wichtig *Vernetzungen* sind. Ich habe eine jahrzehntelange Arbeitsbeziehung mit einer Freundin, mit der ich auch Bücher gemacht habe. Dabei wächst das Vertrauen auch für andere Bereiche. Alle diese Frauen zeigen sodann, wie man Stärken zusammenlegt, sowohl im *Zusammen-Arbeiten* als auch im *Freundinnen-Sein*. Die einen, die von einer positiven Frauenkultur ihrer Herkunft profitierten, konnten das schon, die andern haben es gelernt.

Wenn ich an meine 28-jährige Tochter, überhaupt an *jüngere Frauen* denke, dann sehe ich, wie wichtig es ist, dass Frauen positiv dem Leben gegenüberstehen und sich gegenseitig fördern. Ich sage nie nein, wenn eine junge Frau wegen einer Matura- oder Diplomarbeit über Frauenfragen zu mir kommen möchte. Das versteht sich für mich nach diesem Buch noch mehr von selbst als schon zuvor. Und ich lerne auch von diesen jungen Frauen.

WS: Ist es auch eine Generationenfrage, wenn nur drei von den zehn interviewten Frauen Kinder haben?

HW: Viele sagten: Damals musste man wählen. Man konnte mit den Männern nicht verhandeln. Also hat man den *Beruf* gewählt. Einige haben lange darunter gelitten, *keine Kinder* zu haben.

WS: In Deiner Zusammenfassung am Schluss des Buchs hebst Du auch hervor, dass diese unfreiwillige Kinderlosigkeit die Frauen am meisten umtreibt.

HW: Mehr als keine Partnerschaft zu haben. Das ist doch sehr auffällig.

Nie gekannte Fülle in der dritten Lebensphase

WS: Das dritte Kapitel befasst sich mit Alter, Sterben und Tod. Du schreibst: «Eintreten in die dritte Lebensphase bedeutet Eintreten in eine nie gekannte Fülle von Austausch und Lebenserfahrungen.» Die von Dir ebenfalls porträtierte Kunsthistorikerin Hanna Gagel meint gar, Künstlerinnen seien nie so produktiv wie in der dritten Lebensphase. Und Julia Onken, Psychologin und Leiterin des von ihr gegründeten Frauenseminars Bodensee, ist überzeugt, dass die körperliche Energie, die sich aus dem alternden Körper zurückziehe, sich in geistige Energie transformiere.

HW: Ich erlebe dieses Eintreten in eine Fülle von Austausch und Lebenserfahrungen auch so. Im ganz hohen Alter, wie bei der 90-jährigen *Marthe Gosteli*, bewahrheitet sich allerdings nicht, dass die schwindende vitale Energie sich transformiert. Wenn man sich körperlich schwach fühlt, nimmt manchmal auch die geistige Energie ab. Ich sehe das auch bei meinem Vater, der 88 Jahre alt ist. Wir sind nun einmal in einem Körper. Unsere Seele ist stark «verkörpert». Aber die Fülle, von der die Frauen in der dritten Lebensphase sprechen, ist schon überraschend. Sie sagen vielleicht: «Ich bin interessiert.» Oder sie fragen: «Hast Du das auch gelesen?» Sie reden nicht von der Fülle im Lehnstuhl, sondern sie interessieren sich aktiv für ihre Themen, ihre Lektüre usw. Du ja auch!

WS: (Lacht.) Hat sich in Deiner Arbeit etwas geändert? Ich habe Dich immer als überaus kreativ und produktiv erfahren. Deine Auftritte sprudelten von Geist, Witz und Energie und tun es noch immer. Da ist eine Steigerung kaum mehr möglich.

HW: Ich muss mich gar nicht steigern. Aber was ich hier vorlege, ist mein per-

söhnlichstes Buch. Es ist kein Forschungsprojekt. Wie ich im Vorwort sage, steht hinter diesen Interviews immer auch die Frage nach meiner *eigenen Identität* als Frau. Ich gehe in den Austausch mit Frauen, die mir gegenüberstehen. Das Interesse bewegt mich, es geht zur interviewten Frau, kommt wieder retour, wir schaukeln uns gemeinsam hoch. Am Schluss versuche ich, die Selbstwahrneh-

WS: Haben diese Frauen auch so positiv auf das Ergebnis in Deinem Buch reagiert?

HW: Inhaltlich sind die meisten begeistert. Einige kam es hart an, in den *Spiegel* ihrer Porträts zu schauen. Aber sie sagten trotzdem: «Es stimmt, ich habe etwas gelernt.» Obschon ich den Frauen respektvoll gegenüberstehre, präsentiere ich ihnen vielleicht ein Bild, das für sie ungewohnt ist, in dem sie sich nicht gleich erkennen.

Weder Altersbonus noch Altersweisheit

WS: Die 78-jährige Eva Renate Schmidt sagt, «sie erlebe als alte Frau bei Referaten oder Vorlesungen mehr Aufmerksamkeit, Achtung, Dankbarkeit, Erfolg und Wirkung als je zuvor». Ist das ein Altersbonus? Oder werden kluge Frauen im Alter auch noch weise?

HW: Wenn du als ältere Frau vor einem jüngeren Publikum stehst, unterscheidest du dich. Dazwischen liegt ein sichtbarer Graben. Das kann sich nach den ersten Sätzen schon negativ oder positiv auswirken. Das merke auch ich bei meinen Auftritten. Die Zuhörenden sind vielleicht dreissig Jahre jünger als ich. Sie halten dich für ein bisschen exotisch, sind aber bereit, den Graben zu akzeptieren, dich dabei positiv oder negativ zu konnotieren. *Eva Renate Schmidt* verfügt über eine Fülle von Erfahrungen und Erkenntnissen, sie ist für das Publikum eine besondere «Sorte», von der man etwas lernen kann. Es ist weder Altersbonus noch Weisheit, sondern eine andere, *positive Befindlichkeit*. Eine 70-Jährige kann auch nach fünf Minuten abgeschrieben sein, und niemand hört ihr mehr zu.

«Der Feminismus ist mein Lebenselixier»
(Bilder: W. Spieler).

mung der Frauen aufzuschreiben, ein Porträt zu machen, ohne Distanz mit den üblichen wissenschaftlichen Methoden herzustellen. Von daher ist mein Interesse in anderer Weise präsent als in meinen historischen Büchern. Das Buch ist mehr oder weniger feuilletonistisch geschrieben. Ich habe da Neuland betreten, musste mir auch helfen lassen. Meine Analysen sind dann alle im Schlusskapitel. So etwas habe ich noch nie gemacht.

WS: Bringt die Lebenserfahrung, die sich in einem solchen Auftritt bündelt, nicht auch einen Zuwachs an Autorität und Glaubwürdigkeit? Es steht ja ein Leben hinter dem, was Du sagst.

HW: Gleichzeitig haben diese Frauen auch ihr Leben lang unterrichtet. Auf-

treten muss gelernt sein. Dahinter stecken vierzig Jahre Erfahrung. Du kannst nicht plötzlich weise werden, und dann liegen dir die Leute zu Füßen. Das ist wie bei den Künstlerinnen von *Hanna Gagel*. Keine springt mit 65 aus dem Ei und wird plötzlich weltberühmt. Die haben alle eine solide Ausbildung und ihr Leben lang gemalt, gebildhauert usw. Und im Alter kommt noch etwas hinzu. Das ist bei Vorträgen nicht anders. Die Erfahrung und die Reflexion der Erfahrung spielen eine riesige Rolle. Dann kannst du kommen, dich hinstellen und dich einfach freuen. Das kenne ich schon auch. Es ist die Frucht einer *lebenslangen Professionalisierung* und der Arbeit an sich selbst.

WS: Mir ging es so, dass ich bis etwa vierzig immer nur als «junger intellektueller Ideologe» eingestuft wurde. Erst spät hatte ich den Eindruck, dass die Leute beginnen, mich ernst zu nehmen.

HW: (Lacht.) Aber nicht nur, weil Du älter bist, sondern man kennt auch Deinen Ruf, Du hast publiziert, bist aktiv in der Politik gewesen. Eine Persönlichkeit setzt sich zusammen aus dem, was sie gemacht hat und geworden ist. Die Leute wissen das zum Teil, zum Teil kommt es herüber.

Patriarchat heute

WS: Wie hartnäckig behauptet sich das Patriarchat? Die Genderforscherin Regina Wecker ist erstaunt, «dass Beziehungsfragen und Fragen um die Kategorie Geschlecht weiterhin als Frauenfragen gelten». Und Reinhild Traitler bemerkt im Blick auf die junge Generation: «Das Normgeschlecht ist wieder fest das männliche.» Gibt es da gar einen Backlash?

HW: Das Patriarchat wird seit dreissig Jahren kritisiert, zum Teil bekämpft. *Strukturell* hat sich einiges geändert. Es gibt immer mal wieder *kleinere Backlashes*, abhängig auch von der gesellschaftlichen Schicht. Die gebildete Mittelschicht ist dank dem privilegierten

Zugang zu Bildung und Erwerbstätigkeit immer fortschrittlich gewesen. Fakt ist, dass die Ideologie des Patriarchats sich im Geschlechterverhältnis immer noch behauptet. Der Mann soll der Held sein und die Frau diejenige, die ihm dabei hilft. Dieses Bild ist auch in den Herzen der jungen Frauen und Männer leider häufig noch vorhanden.

Gleichzeitig sehe ich bei der jungen Generation, wie viel Selbstverständlichkeit im Umgang mit Gleichberechtigungs- und Gleichstellungsfragen da ist. Wenn ich an meine Tochter, ihre Freundinnen und deren Partner denke, alle mit guten Berufsbildungen, dann ist auch für die jungen Männer klar, dass Beruf und Familie geteilt werden. Ob sie's dann auch wirklich machen, ist eine andere Frage. Aber es ändert sich doch etwas in den Herzen.

Allerdings bezieht sich diese optimistische Einschätzung auf ein *privilegiertes Land* wie die Schweiz und in diesem privilegierten Land auf die *privilegierte Mittelschicht*. Global gesehen weiss ich wirklich nicht, wie viel sich geändert hat. Da bin ich eher skeptisch.

WS: Du hast die Porträts zwar nicht unter dem wissenschaftlichen Blickwinkel der feministischen Historikerin geschrieben. Ich wage dennoch die Frage: Was wäre ohne Feminismus für diese Frauen anders gelaufen?

HW: Ich denke, es wäre für alle furchtbar, schrecklich! Das *feministische Gedankengut*, wie immer es an die Frauen herangetreten ist, sei es im Kleid der Friedensbewegung, sei es im Kleid des Sozialismus, hat das *öffentliche* und das *private Engagement* verbunden. Das öffentliche Engagement zu verbinden mit der Erkenntnis, dass Geschlechterherrschaft auch im eigenen Fühlen, in den eigenen Weiblichkeit- oder Männlichkeitsbildern verwurzelt ist – das ist für alle Frauen fundamental. Sonst könntest du stranden wie *Iris von Roten*, hoch intelligent, hoch privilegiert und eman-

zipiert, aber menschlich erkaltet. Der Feminismus ist nicht nur ein Instrument für Analyse und Politik, sondern auch ein *Mittel der Selbsterkenntnis*. Diese Verbindung hat allen Frauen, die diese Chance nutzten, gut getan.

Radikal mit Bodenhaftung

WS: Heidi, ich kenne Dich seit den 1970er-Jahren, in denen wir für die SP im Bezirk Meilen tätig waren. Höhepunkt war Dein Einzug in die Schulpflege von Uetikon am See, nachdem Du eine Kampfwahl gegen einen freisinnigen ETH-Professor gewonnen hattest. Später haben wir uns an den Grundlagenkursen der SP Stiftung Bildung und immer mal wieder an Parteianlässen und Festen getroffen. Wie hat sich Dein feministisches und sozialistisches Selbstverständnis in all diesen Jahren entwickelt, um nicht zu sagen verändert?

HW: Für mich war es nie ein Widerspruch, gleichzeitig in der SP und in der *Frauenbefreiungsbewegung (FBB)* zu sein. Innerhalb der SP habe ich mich mit Ausnahme der SP Stiftung Bildung immer lokal betätigt, selbst Ämter übernommen.

WS: Du warst später Mitglied des Gemeindepalaments von Uster.

HW: Auch im SP-Vorstand. Das war meine linke Bodenhaftung. Ich war Teil einer Partei, die immer in der Opposition ist, aber etwas bewirken will. Mich interessierte, wie eine Rechnungs- oder Geschäftsprüfungskommission funktioniert, was Malermeister X beruflich und politisch macht, wie *Lokalpolitik* überhaupt zustande kommt. In der Schulpflege ging es um die Lehrerinnen, die Lehrer, die Kinder und ihre Eltern. Ich wäre sonst auch nur eine Ideologin geworden und hätte irgendeinen Ismus vertreten.

Auch beim *Feminismus* habe ich die Bodenhaftung nie verloren, in Uster habe ich z.B. die *Infra*, eine Informationsstelle für Frauen, mitgegründet.

Ich komme aus einem *bürgerlichen*

Elternhaus, bis zwanzig hatte ich nie etwas gehört von «links». Die Lektüre von Marx und all den Klassikern der Arbeiterbewegung hat mich nie wirklich interessiert. Auch von den feministischen Theorien hat mich nur angezogen, was ich für die eigenen Forschungen anwenden konnte. Statt «l'art pour l'art» zu betreiben, bin ich eine, die selber kreativ ist.

WS: Was Deine Arbeit in der SP betrifft, habe ich Dich immer als im besten Sinne des Wortes *radikal* erfahren.

HW: Ich war immer auf dem *linken Flügel* der SP, bin es auch jetzt noch und stehe daher der heutigen SP kritisch gegenüber. Auf der andern Seite ist mir bewusst, dass sich mit Ideologie allein keine mehrheitsfähige Politik machen lässt. Aber diesen traditionellen Clinch will ich nicht mehr haben, so gehe ich auf Distanz. Das ist vielleicht etwas billig, aber es ist so. Ich hatte immer ein bisschen ein schlechtes Gewissen, dass ich mich für den *Sozialismus* zu wenig engagiere, beim *Feminismus* war das nie der Fall, dieser ist mein Lebenselixier. Lange war ich Vorstandsmitglied und Präsidentin des *Solifonds*, der mit Linken, vor allem mit Gewerkschaftler/innen des Südens zusammenarbeitet. Ich hatte den dringenden Eindruck, ich müsste mich auch international engagieren. Aber es hat einfach nicht geklappt. Es hat mich nie wirklich gepackt.

Das gilt auch für den *religiösen Sozialismus*. Dieser kommt mir zwar entgegen, weil ich eine pietistische Vergangenheit habe und jedes Wort verstehe, das der Bibel entnommen ist. Aber ich habe mich im Alter entschieden, dass ich dort, wo mein Herz nicht schlägt, auch nicht mitmache.

WS: Du stammst aus einer methodistischen Familie, gehörst aber trotzdem nicht zu jenen Genossinnen oder Genossen, die sich von ihrer religiösen Vergangenheit so dezidiert abgrenzen, dass sie

von Religion überhaupt nichts mehr wissen wollen, auch nichts von religiösem Sozialismus und Neuen Wegen.

HW: Die Neuen Wege lese ich wegen Dir. Wenn ich Dich nicht gekannt hätte, dann hätte ich mir ohne nähere Kenntnisse gesagt: Nochmals so etwas Religiöses? Nein, danke!

Aber ich habe grossen Respekt vor Leuten, die sich in diesem Spektrum des religiösen Sozialismus engagieren. Als Historikerin bin ich einmal mit *Howard Eugster-Züst*, dem Weberpfarrer in Appenzell, in Kontakt gekommen. Da habe ich mich sehr angesprochen gefühlt. Der religiöse Sozialismus ist nicht mein Lebenselixier, aber er ist ein Lebenselixier wie meines.

WS: Die älteste der von Dir porträtierten Frauen, Marthe Gosteli, versteht sich als bürgerliche Feministin und meint, die linken «Radikalfeministinnen» hätten der gemeinsamen Sache geschadet.

HW: Sie hat das Frauenlexikon gezückt und daraus vorgelesen, wie Feminismus definiert wird, und gesagt: «Frau Witzig, das bin ich, aber ich bin keine Linke, sondern eine bürgerliche Feministin.» Es ist mir schwer gefallen, das zu verstehen. Für mich gehören linke Bewegung und Feminismus immer zusammen. Diese Frau, die darum kämpft, eine *bürgerliche Feministin* zu sein, und die den linken Feministinnen vorwirft, sich kontraproduktiv zu verhalten, hat mich schon hellhörig gemacht. Auch *Verena Müller* bezeichnet sich als Bürgerliche und Feministin. Für die gebildete Mittelschicht vertritt sie die Ideologie der Selbstverantwortung. Sie meint, die jungen Frauen jammerten lieber, als dass sie ihren strukturellen Spielraum nutzten.

Im Lauf der Arbeit an diesem Buch bin ich also vorsichtiger geworden. Dass *bürgerliche Frauen* dezidiert Gleichstellungsfordernisse vertreten und dafür Koalitionen eingehen können, das scheint mir sehr wichtig. Der Unterschied liegt vielleicht darin, dass linke

Feministinnen ihre *Ambivalenz* eher *thematisieren*. Wenn sie es nicht schaffen, mit ihren Partnern die Rollen alternativ zu teilen, dann gehen sie nicht einfach darüber hinweg. Anders die bürgerlichen Feministinnen, die solche Probleme ausklammern, das Private privat sein lassen und, um Rollendiskussionen mit ihren Partnern zu vermeiden, eine Kinderfrau anstellen.

WS: Es ist ein überaus anregendes Buch, das Du Ende des Monats dem Lesepublikum anvertraust. Nicht verraten will ich, was an Tröstlichem und umwerfend Schönem im Kapitel «Hohes Alter und Sterben» zu finden ist. ●

«Der Prozess des Alterns in der Fülle geschieht auf dem Hintergrund einer langen, engagierten Arbeits- und Beziehungspraxis. Diese Gruppe lebenskluger Frauen macht Mut. Mut zur Klärung eigener Lebensprozesse, zum Engagement für Anliegen, die uns packen, erfüllen – allein und gemeinsam mit anderen.»

Heidi Witzig im Schlusswort zu ihrem Buch «Wie kluge Frauen alt werden».

«Wie kluge Frauen alt werden ...» Vernissage von Heidi Witzigs Buch

30. September 2007, 11 Uhr
Schauspielhaus am Pfauen, Bühne 5,
Rämistrasse 34, 8032 Zürich
Eintritt: frei
Weitere Angaben: www.xanthippe.ch